

REICH WIRD ARM UND ARM WIRD REICH

2. Korinther 8,9

Predigt A. Symank

Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz

11.12.2011



Die Weihnachtsgeschichte, erzählt in einem Vers

„Ihr wisst ja, woran sich die Gnade von Jesus Christus, unserem Herrn, gezeigt hat: Er, der reich war, wurde arm, damit ihr durch seine Armut reich werdet.“

Reich oder arm oder beides zugleich?

Wird man an Weihnachten eigentlich reich, oder wird man arm? Kinder würden natürlich sagen: Man wird reich! Man bekommt so viele Geschenke wie sonst im ganzen Jahr nicht. Aber die Eltern sagen vielleicht: Also, bei uns reißt Weihnachten ein ordentliches Loch ins Portemonnaie. So viele Wünsche haben die Kinder, und jedes Jahr werden die Wünsche noch ein Stück teurer! Unsere Kinder bringen uns noch an den Bettelstab.



Wird man an Weihnachten reich? Klar, sagt der Arbeitnehmer. An Weihnachten bekomme ich meine Gratifikation oder sogar ein ganzes dreizehntes Gehalt! An Weihnachten lässt sich gut leben. Reich? sagt der Arbeitgeber. Alles andere als das. Wenn ich allen meinen Angestellten den dreizehnten Monatslohn ausbezahlt habe, bin ich so gut wie pleite!

Was wird man denn nun an Weihnachten – reich oder arm? Das kommt eben drauf an, ob man der Beschenkte ist oder der Schenkende. Damit der eine ein bisschen reicher wird, muss der andere ein bisschen ärmer werden. Mathematisch gesagt: Das Verhältnis ist umgekehrt proportional. Oder, weniger technisch formuliert: Des einen Freud, des anderen Leid.

Der Vers, den wir zu Anfang gelesen haben, spricht genau von diesem Wechselspiel zwischen arm und reich. Jesus ist erst reich und wird dann arm. Wir sind erst arm und werden dann reich. Wenn man genau hinsieht, sind das vier Aussagen, und über alle vier wollen wir jetzt ein wenig nachdenken, schön der Reihe nach.

Ein Vers, vier Aussagen

1. Jesus war reich

Zuerst einmal: Jesus war reich. Wann war das denn? Das war, bevor Jesus auf die Erde kam; anders gesagt: Das war vor Weihnachten. (Sie merken: Unser Bibeltext ist ein Weihnachtstext!) Die Bibel geht mit aller Selbstverständlichkeit davon aus, dass Jesus nicht erst zu leben anfing, als er im Bauch seiner Mutter Maria heranwuchs. Jesus lebte schon vorher. Er ist der Sohn Gottes. Er ist Gott in Person. Und Gott ist ewig, ohne Anfang, ohne Ende. Also: Wann war Jesus reich? Als er noch im Himmel war, bei seinem Vater. Eigentlich müsste ich jetzt versuchen, mir und Ihnen den Reichtum auszumalen, in dem Jesus gelebt hat – aber ich kann mich anstrengen, wie ich will: Es will einfach nicht klappen. Jeder Vergleich hinkt, jedes Bild greift viel zu kurz.

Ich glaube, wir alle haben schon davon geträumt, einmal sagenhaft reich zu sein. Wir würden in einem schlossähnlichen Anwesen wohnen, mitten in einem wundervollen Park, mit Gärtner und Köchin, mit Butler und Chauffeur – wie bei Rosamunde Pilcher. Wir würden mit unserem Privatjet heute nach Malibu düsen und morgen auf die Malediven und würden das unbeschwertere Strandleben genießen – wie Brad Pitt und Angelina Jolie. Wir würden nicht mehr in gewöhnlichem Leitungswasser baden, sondern in Kokosmilch oder, noch besser, in einem

Meer von Golddukaten – wie Donald Duck. War Jesus, als er noch im Himmel war, solch ein Traumprinz? Führte er solch ein Luxusleben? War er der Krösus aller Krösusse?

Sehen Sie, das sind alles total irdische Vorstellungen. Wirklich himmlisch ist daran überhaupt nichts. Jesus ist nicht der Reichste unter vielen Reichen; ihm gehören alle Reichen mit all ihrem Reichtum. Jesus ist nicht der höchste Gipfel in einer Bergkette; er ist die Sonne über allen Gipfeln. Jesus ist der, der alles geschaffen hat. Er ist der Eigentümer des gesamten Universums, aller Planeten und Milchstraßen und Galaxien. Er ist der Eigentümer der ganzen Erdkugel mit all ihren Menschen und all ihren Schätzen. Die Menschen sind seine Menschen, und all ihr Reichtum ist sein Reichtum. (Siehe auch Psalm 50,9-12.) Und dann ist da ja noch der Himmel selber, eine völlig andere Dimension. Für den Reichtum, der dort herrscht, haben wir überhaupt keinen Maßstab. Kurz vor seiner Kreuzigung betet Jesus zu seinem Vater; er sagt: „Und nun, Vater, gib mir, wenn ich wieder bei dir bin, von neuem die Herrlichkeit, die ich schon vor der Erschaffung der Welt bei dir hatte.“ (Johannes 17,5) Jesus erinnert sich an seine Heimat, an die überwältigende Schönheit des Himmels. Es bringt nichts, sich diese Herrlichkeit vorstellen zu wollen; es ist ein Glanz und eine Pracht und eine Fülle und Vielfalt, für die es auf der Erde nichts Vergleichbares gibt. Selbst wenn wir einen Blick darauf werfen könnten, würden uns die Worte fehlen, sie zu beschreiben (vergleiche 2. Korinther 12,4!). Diese Herrlichkeit existierte schon, bevor es die Welt gab, und sie weiterbestehen, wenn die Welt längst vergangen ist, und alles Geschaffene, was wir kennen, ist nur ein schwacher Abglanz davon, ist wie ein schwarzweißes, zweidimensionales Schattenbild von einer dreidimensionalen buntfarbenen Wirklichkeit.



2. Jesus wurde arm

Nun die zweite Aussage: Jesus wurde arm. Wenn wir von der Armut hören, in der Jesus gelebt hat, kommt uns natürlich die Weihnachtsgeschichte in den Sinn:

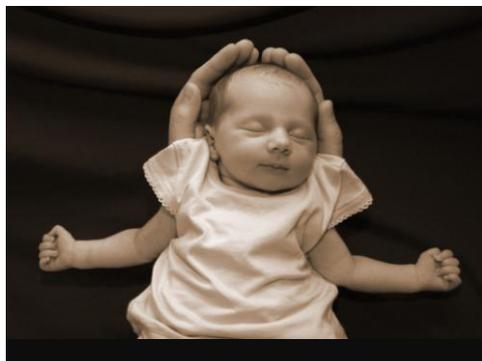
Kein Platz im Gasthaus, ein Viehstall als Ort der Niederkunft und ein Futterkrippe als Wiegenersatz. Wirklich kein prinzenmäßiger Start ins irdische Leben! Aber eigentlich spricht diese Szenerie weniger von der Armut Jesu als von den beengten Verhältnissen bei der Volkszählung. Nun gut, uns kommen ja noch andere Bibelstellen in den Sinn. So hat Jesus z. B. einmal gesagt: „Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.“ (Matthäus 8,20) Allerdings will Jesus auch hier weniger seine Armut beschreiben als sein unruhiges Wanderleben. Er ist ein umherreisender Prediger, der kein wirkliches Zuhause hat. Trotzdem musste Jesus nicht im Freien übernachten, mit einem Stein als Kopfkissen. Er hatte viele Freunde, bei denen er ein gern gesehener Gast war, z. B. Martha und Maria mit ihrem Bruder Lazarus in Betanien. Jesus war sicher kein reicher Mann, aber er gehörte auch nicht zu den Ärmsten der Armen; das Bild von ihm als bettelarmem Wanderprediger wird oft stark überzeichnet. Für seine Arbeit bekam er offensichtlich immer wieder Geld zugesteckt, mit dem es ihm möglich war, das Nötige für sich und seine Jüngerschar zu besorgen; sie hatten sogar eine gemeinsame Kasse. Übrigens: Der, der diese Kasse verwaltete, war ausgerechnet Judas Iskariot, der Verräter. Unmittelbar vor dem Verrat sagt Jesus zu ihm: „Tu das, was du vorhast, bald!“ (Johannes 13,27) Und jetzt wird etwas Bezeichnendes gesagt. Keiner von den anderen elf Jüngern checkte, was Jesus damit meinte. Sie dachten, „Jesus habe Judas den Auftrag gegeben, das einzukaufen, was für das Fest nötig war, oder er habe ihn angewiesen, den Armen etwas zu geben.“ (Johannes 13,29) Merken Sie? Jesus und seine Jünger gehörten nicht zu den Armen. Sie hatten genügend Geld, um den Armen etwas davon abzugeben! Jesus griff Menschen unter die Arme, die in wirtschaftlicher Not waren. Es war jedoch nicht so, dass er sich nur um die Armen kümmerte; er ließ es sich auch gefallen, wenn reiche Leute ihn zum Essen einluden. Und er ließ sich von wohlhabenden Frauen unterstützen (Lukas 8,3). Jesus kam nicht nur, um die Armen zu retten. Er kam auch nicht nur, um die Reichen zu retten. Jesus ist der Retter aller Menschen.

Wenn es also heißt: „Jesus wurde arm“, ist damit nicht ein besonders armes Leben auf dieser Erde gemeint. Gemeint ist, dass Jesus überhaupt auf diese Erde kam! Vom Himmel auf die Erde – das war der eigentliche Abstieg. Da hat Jesus Reichtum gegen Armut eingetauscht. Da hat er die Königskrone von seinem Kopf genommen und das Zepter aus der Hand gelegt. Da hat er, der Allergrößte, der das ganze Universum erfüllt, sich klein gemacht – so klein wie eine Eizelle, die im Mutterleib heranwächst. Da ist er, der Allmächtige, so machtlos und hilfsbedürftig geworden wie ein winziges Baby. Da hat er auf die Freiheit des

Himmels verzichtet und hat sich zum Sklaven gemacht, zum Sklaven von Unbeständigkeit und Vergänglichkeit, von Unruhe und Müdigkeit, von Hunger und Durst. Bisher war seine ganze Umgebung von Liebe und Gerechtigkeit und Heiligkeit geprägt gewesen; jetzt begab er sich in die Hände von sündigen Menschen. Jetzt war er umstellt, geradezu umzingelt von Hartherzigkeit und Hass, von Habgier und Neid, von Lüge und Betrug, von Verleumdungen und Mordplänen. Das war seine Armut. Das war der eigentliche Abstieg.

Paulus unterstreicht diesen Kontrast noch dadurch, dass er Jesus nicht einfach beim Namen nennt, sondern darüber hinaus auch noch bei seinen Titeln: „Jesus Christus, unser Herr.“ Diese Anhäufung von Titeln ist ungewöhnlich und auffällig. Wenn ich in der Zeitung lese: „Wolfgang Liebrecht lebt von der Sozialhilfe“, denke ich mir nichts weiter dabei. Wer weiß, vielleicht war Wolfgang Liebrecht schon seit längerem ein Tippelbruder? Aber wenn da steht: „Professor Dr. Wolfgang Liebrecht lebt von der Sozialhilfe“, dann reibe ich mir verwundert die Augen: Ein Professor als Sozialhilfeempfänger? Da geht was nicht mit rechten Dingen zu. Der verdient doch so massig Geld, dass er locker damit auskommen müsste. Irgendwas Schlimmes muss dem passiert sein.

Genauso macht es Paulus. Nicht einfach: „Jesus wurde arm“, sondern: „Jesus Christus, unser Herr, wurde arm.“ Jesus, der Retter. Christus, der Messias. Herr, der Kyrios, der Herrscher über Himmel und Erde. Ausgerechnet der wurde arm! Jetzt wirkt der Abstieg noch viel krasser, viel schockierender. Niemand wurde je (noch dazu freiwillig!) so arm wie Jesus. Keiner war reicher als er, keiner wurde ärmer als er. Der Abstand reich-arm ist bei ihm unendlich viel größer als bei jedem anderen Menschen: vom höchsten Himmel in die Futterkrippe, ans Kreuz, ins Grab.



Wenn wir das Kind in der Krippe sehen, denken wir automatisch an unsere eigenen Kinder. So ein Neugeborenes ist für seine Eltern eine unglaubliche Bereicherung. Vor kurzem war da rein gar nichts, und jetzt ist Leben da, ein allerlieb-

stes herziges Geschöpf, so winzig wie wundervoll. Wenn ein Baby auf die Welt kommt, bedeutet das eine riesige Bereicherung – für das Baby selbst (dass es leben darf) und für die Eltern (dass ihnen jetzt so ein süßes kleines Wesen gehört). So ist das bei uns Menschen. Aber die Bibel sagt: Als Jesus zur Welt kam, bedeutete das für ihn Verarmung. Denn Jesus hatte ja schon vorher gelebt, in einem himmlischen, ewigen, unerschöpflichen Reichtum. Als er Mensch wurde, hieß das für ihn: Er wurde arm! „Er wurde arm“ – das ist die biblische Umschreibung von Weihnachten!

Schon bei der ersten Aussage („Jesus war reich“) sagte ich: Wir können uns von diesem Reichtum schlicht und einfach kein Bild machen. Dasselbe gilt nun auch für die zweite Aussage („Jesus wurde arm“). Es gibt für diesen ungeheuerlichen Abstieg keinen Vergleich aus unserer Welt. Ob wir in einer Luxusvilla residieren oder in einer Höhle hausen – es ist letztlich immer derselbe Schauplatz, die Erde. Aber Jesus kam vom Himmel auf die Erde; er wechselte von der Ewigkeit in die Vergänglichkeit, von der unsichtbaren in die sichtbare Welt, von einem Klima der Gerechtigkeit und des Friedens in ein Klima von Unrecht und Angst. Wir können nicht einmal ahnen, was das für ihn bedeutete und was da in ihm vorging. War es, wie wenn ein Mensch zur Ameise würde? Aber als Ameise würden wir uns nicht erniedrigt vorkommen; wir wüssten gar nicht, dass es so etwas wie einen Menschen gibt.



Am ehesten noch finde ich eine sehr entfernte, sehr schwache Analogie in dem, was mit den Juden im nationalsozialistischen Deutschland geschah.¹ Da standen bei einem angesehenen Rechtsanwalt, einem Arzt, einem Hochschuldozenten plötzlich die SS-Schergen in der Wohnung, ohne jede Vorankündigung. „Los, mitkommen!“ Er musste mit ansehen, wie seine Möbel beschlagnahmt wurden, und wurde mitsamt seiner Frau und seinen Kindern abgeführt – Hände überm

¹ Original-Waggon, mit dem Juden nach Auschwitz-Birkenau transportiert wurden. Bildquelle von diesem und den anderen Bildern: fotocommunity.de.

Kopf, Gewehrlauf im Rücken, zur nächsten Bahnstation gestolpert und dann in einen Viehwaggon gestoßen: Abtransport nach Auschwitz. Im Waggon sind sie mit hundert anderen Juden zusammengepfercht, die Luft ist stickig, es gibt kaum Licht, keine Toilette. Die einen müssen erbrechen, andere können das Wasser nicht halten, noch andere machen sich in die Hose – buchstäblich in die Hose; es gibt ja keinen Rückzugsort für das Verrichten der Notdurft. Im ganzen Waggon stinkt es erbärmlich nach Erbrochenem und nach Kot und Urin. Und jeder schämt sich zu Tode. Vor ein paar Stunden waren sie noch ehrbare Bürger gewesen, hatten Teil an Sitte und Kultur ihres Landes – und mit einem Schlag sind sie ihrer ganzen Menschenwürde beraubt, und so behandelt man sie auch: wie Untermenschen. Man hat sich ja immer wieder gefragt, warum die Juden sich das alles gefallen ließen, statt sich zu wehren. Ihre Gegner waren doch zahlenmäßig weit unterlegen. Ich glaube, das hat genau mit diesem Verlust an Menschenwürde zu tun. Von einem Augenblick auf den anderen ist man ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Menschen, findet sich auf der Ebene des Tieres wieder, ein Stück Vieh, in den Dreck gestoßen und zur Schlachtung weggekarrt. Bis man da seelisch überhaupt wieder einigermaßen ins Gleichgewicht kommt, mühsam seine Selbstachtung zurückgewinnt, steht man schon auf der Rampe von Auschwitz, wo die Herrenrasse entscheidet, ob man noch ein paar Wochen für sie arbeiten darf oder gleich in die Gaskammer muss.

Dieses dramatische, entsetzliche Ausgestoßenwerden aus der Gemeinschaft der Menschen liefert mir eine Ahnung von dem, wie es Jesus zu Weihnachten ergangen ist. Er, der Sohn Gottes, der sozusagen in der Attikawohnung zu Hause war, stieg ins Erdgeschoss hinunter, die Wohnung der Menschen – ähnlich wie die Juden im Dritten Reich aus dem Erdgeschoss in den Keller gezerrt wurden, die Behausung der Tiere.

3. Wir sind arm

Jetzt kommen wir zur dritten Aussage, und damit wechseln wir gewissermaßen die Perspektive. Bisher ging es um reich und arm bei Jesus; jetzt geht es um reich und arm bei uns Menschen.

„Wir sind arm“: Stimmt das denn? Ich meine, wir haben doch alle unser Bankkonto, oder nicht? Wir haben doch alle ein Dach überm Kopf und eine Suppe im Teller. Und sollte hier jemand sein, der vom Sozialstaat lebt (ich weiß, das ist alles andere als schön), dann hat er doch immerhin noch den Sozialstaat. Richtig arm, mausearm ist wahrscheinlich keiner von uns. Außerdem ist Armut ja ziemlich relativ. Der eine kommt sich jämmerlich arm vor, weil er sich nur einen

Porsche und keinen Ferrari leisten kann. Der andere fühlt sich königlich reich, weil er ein klappriges Fahrrad besitzt. Aber nehmen wir mal an, jemand hat tatsächlich keinen einzigen Rappen mehr auf seinem Konto – dann ist er trotzdem noch reich: Er hat einen Verstand und ein Gedächtnis, er kann fühlen und sehen, hören und reden, er ist gesund und kann umhergehen, er ist kräftig und kann arbeiten, er kann gute Beziehungen zu seinen Mitmenschen pflegen. Wo das alles da ist, ist auch ein Armer reich. In diesem Sinn sind wir also alle reich. Und doch sagt Paulus: Wir sind arm. Was meint er? Was fehlt uns?

Die Sünde hat unser Leben verdunkelt; wir leben gewissermaßen in einem finsternen Raum. Das heißt nicht unbedingt, dass wir nicht mehr nach Gott fragen. Viele Menschen sind sehr religiös. Sie tasten in der Finsternis die Wände entlang, suchen einen Lichtschalter, eine Tür, einen Ausgang – aber sie finden nichts. Uns fehlt das Licht – das Licht, das unser Leben erst lebenswert macht. Oder, ohne Bild gesagt: Uns fehlt die Beziehung zu Gott – nicht zu irgendeinem selbsterdachten Gott, sondern zu dem einen und einzigen Gott, der uns geschaffen hat. Wir haben uns von ihm weggedreht und ein selbtherrliches Leben geführt, buchstäblich ein Leben, das von unserer eigenen Herrlichkeit bestimmt wird. Und die eigene Herrlichkeit bietet in den allermeisten Fällen kaum einen Anlass, stolz zu sein. Sie ist eine ziemlich erbärmliche Angelegenheit.

Paulus sagt: „Alle haben gesündigt, und in ihrem Leben kommt Gottes Herrlichkeit nicht mehr zum Ausdruck.“ (Römer 3,23) Das ist es, was uns fehlt: Gottes Herrlichkeit. Alles das, was im Himmel zu finden ist, was zur Welt Gottes gehört und was Gottes Welt so schön macht, so begehrenswert. Das Licht Gottes. Liebe. Vergebung. Frieden. Freiheit. Geborgenheit. Hoffnung. Wir drehen uns um uns selbst statt um Gott. Das ist unsere Armut. In Gottes Augen ist auch der reichste Mensch auf dieser Erde arm, solange er Gott nicht kennt.

4. Wir werden reich

Damit sind wir bei der vierten Aussage: „Wir werden reich.“ Inzwischen ist längst klar, dass es dabei nicht um materiellen Reichtum geht, um wirtschaftlichen Aufschwung. So wird das Evangelium heute leider in vielen Gemeinden verstanden: „Wohlstandsevangelium“. Befolge Gottes Gebote, und es geht dir gut. Geldmangel und Krankheiten verschwinden. Du besitzt noch kein Haus? Bitte Gott darum, er wird es dir geben. Du hättest gern einen schicken Sportwagen? Am liebsten in Rot? In Ferrarirot? Sag es Gott, er wird dir die flache Flunder vor die Haustür stellen. „Gott wird dir geben, was dein Herz begehrt.“ Du

würdest gern reich sein? Das trifft sich gut; genau das möchte auch Gott für dich: Er möchte, dass du reich wirst.

Schön wär's, aber dieses Verständnis von Reichtum ist ein Missverständnis, ein grobes, fatales Missverständnis. Wenn Paulus sagt: „damit wir durch seine Armut reich werden“, redet er genau von dem Reichtum, den sich auch der reichste Mensch dieser Welt nicht kaufen kann. Er redet von dem Reichtum, den es nur als Geschenk gibt, als Weihnachtsgeschenk Gottes. Er redet von dem Reichtum, den Jesus uns vom Himmel gebracht hat.

Man kann diesen Reichtum mit einem Wort zusammenfassen: Rettung. In Römer 10,12.13 schreibt Paulus: „Gott lässt alle an seinem Reichtum teilhaben, die ihn im Gebet anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.“ Worin besteht demnach der Reichtum? Darin, dass wir gerettet werden.

Rettung beginnt dort, wo ein Mensch Jesus Vertrauen schenkt. Da weiß er sich mit einem Mal geliebt vom besten und zuverlässigsten Freund, den es gibt. Dieser Freund vergibt ihm, was er eigenmächtig und gegen Gottes Wünsche getan hat. Er bringt Licht ins Dunkel, Ordnung in die verfahrenen Gedanken, er stellt das Leben wieder vom Kopf auf die Füße. Die Rettung setzt sich Tag für Tag fort. Wenn wir in eine verkehrte Richtung gehen, holt Gott uns auf den richtigen Weg zurück. Wenn wir nicht weiter wissen, können wir uns auf Gottes Führung verlassen. Ein Christ steht sein Leben lang in einer heftigen Auseinandersetzung mit Mächten, die ihn wieder von Gott loseisen möchten. Wir spazieren nicht auf einer schön eingezäunten Blumenwiese daher, wir gehen an einem Abgrund entlang, wie auf einem Pfad, der in eine steile Felswand gehauen ist, wie auf einem ausgesetzten Grat. Aber wir bilden eine Seilschaft mit dem, der Weg und Ziel kennt: Schritt für Schritt eine Rettung vor tödlicher Gefahr. Und der krönende Abschluss dieser Rettung kommt, wenn wir einmal vor Gott stehen werden. Dann sind wir endgültig gerettet. In dem großen Gericht am Ende der Zeit müssen wir keine Verurteilung fürchten, wir hören Freispruch.

Das ist der Reichtum, den Jesus uns bringt: Vergebung, Frieden mit Gott, seine ständige Nähe, der Heilige Geist als unser Begleiter, die Zusicherung, dass wir von Gott als seine Erben eingesetzt sind. Ein Stück weit treten wir dieses Erbe jetzt schon an – ein kleiner Erbvorbezug sozusagen. Aber so richtig entdecken, was alles dazu gehört, werden wir erst, wenn wir im Himmel sind, bei Jesus, in seiner Herrlichkeit, die dann auch unsere Herrlichkeit ist – „eine unvorstellbare und alles überragende Herrlichkeit, die nie vergeht“ (2. Korinther 4,17). „Kein

Auge hat je gesehen, kein Ohr hat je gehört, und kein Mensch konnte sich jemals auch nur vorstellen, was Gott für die bereithält, die ihn lieben.“ (1. Korinther 2,9) In Gottes neuer Welt werden wir unvergleichlich reich sein.

Vier Einzelaussagen – eine Gesamtaussage

So, jetzt haben wir uns alle vier Aussagen zu Gemüte geführt: Jesus war reich und wurde arm. Wir Menschen sind arm und werden reich. Aber diese Aussagen stehen ja nicht lose und isoliert nebeneinander, als hätten sie nichts miteinander zu tun. Nein, Paulus verbindet die Jesus-Seite und die Mensch-Seite durch ein kleines Wort miteinander: „Er, der reich war, wurde arm, damit ihr durch seine Armut reich werdet.“ Aus den vier Einzelaussagen wird eine Gesamtaussage. Und die geht so: Nur weil Jesus arm wurde, können wir reich werden. Oder: Jesus wurde ganz bewusst arm, damit wir reich werden. Mit anderen Worten: Jesu Armut ist die Voraussetzung für unseren Reichtum. Sie ist sozusagen der Preis, den Jesus zahlen musste.

Wenn ich etwas Wertvolles haben will, muss ich einen Preis dafür zahlen. Tun wir mal so, als wäre ich auf der Suche nach einem Baugrundstück. Eines Tages stoße ich auf eine wunderschön gelegene Wiese. leichte Hanglage, weiter unten ein tiefblauer See, gegenüber schneeweiße Gipfel. Das soll meine Wiese sein; die muss ich haben, koste es, was es wolle. Leicht gesagt, aber jetzt beginnen die Verhandlungen mit dem Eigentümer. Welchen Preis bin ich wirklich zu zahlen bereit? Eine halbe Million? Eine Million? Zwei Millionen? Irgendwann muss doch Schluss sein. Irgendwann steht es in keinem Verhältnis mehr zu dem, was ich dafür bekomme. Irgendwann darf es eben doch nicht mehr kosten, was es wolle. Was mir das Stück Land wert ist, kann ich daran ermessen, wie viel ich dafür einsetzen würde.

Was sind wir Jesus wert? Jesus will uns retten. Er hat tiefes Erbarmen mit uns. Er sieht, wie die Sünde uns zerstört, er sieht, wie wir uns ohne Gott immer weiter entfernen von echtem Leben. Er sieht unsere Armut und ist bereit, einen Preis zu zahlen, damit wir reich werden. Wie viel sind wir ihm wert? Wie groß ist sein Weihnachtsgeschenk?

Paulus sagt es mit einem Wort: Er, der reich war, wurde arm. Das war der Preis, den er zu zahlen bereit war. Dieser Preis schloss ein: Herabsteigen aus dem Himmel auf die Erde, aus einer heiligen Welt in eine gefallene Welt; das Ertragen von Spott und Ablehnung, Mordanschläge, Verrat durch engste Freunde, Geißelung, Kreuzigung, qualvolle Schmerzen, das Tragen der Last unserer Sün-

de, Sterben in äußerster Einsamkeit („Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“). Das alles zusammen macht den Preis für unsere Rettung aus. „Gott hat euch als sein Eigentum erworben; denkt an den Preis, den er dafür gezahlt hat!“ (1. Korinther 6,20) Daran können wir ermessen, wie wertvoll wir Gott sind, wie lieb er uns hat, wie sehr er uns vor einem Ende mit Schrecken bewahren möchte. Er kam zu uns, indem er Mensch wurde, und trug unsere Schuld weg, indem er am Kreuz starb. So arm wurde er. Als er am Kreuz hing, gehörte ihm gar nichts mehr; sogar sein Untergewand hatte man ihm weggenommen. Der Tiefpunkt seiner Armut. Aber nur deshalb können wir reich werden. Nur deshalb gibt es Vergebung und neues Leben.

Drei Wörter – drei Beobachtungen

So, jetzt haben wir uns zunächst die vier Einzelaussagen dieses Verses angesehen und schließlich noch die Gesamtaussage. Das meiste wäre damit gesagt. Allerdings bleiben da noch drei kleine Wörter, auf die ich noch nicht eingegangen bin. Drei kleine Wörter – drei kleine Beobachtungen. Damit wollen wir uns jetzt noch befassen.

Das erste Wort: Gnade

„Ihr wisst ja, woran sich die Gnade von Jesus Christus, unserem Herrn, gezeigt hat.“ „Gnade“ ist so etwas wie die Überschrift über dem Abstieg Jesu vom Himmel auf die Erde, über seinem Armwerden. Der ganze Vorgang kann unter dem Stichwort „Gnade“ zusammengefasst werden. Gnade ist so ungefähr dasselbe wie Liebe, und zwar Liebe gegenüber jemand, der hilfsbedürftig ist und sich selbst nicht helfen kann. Gnade ist nichts Abstraktes, bleibt nicht bei einer „gnädigen Haltung“ stehen; Gnade ist Liebe in Aktion. Gottes Liebe zu uns Menschen blieb nicht nur ein freundliches An-uns-und unsere-Not-Denken; sie wurde Tat und Wahrheit. „Unsere Liebe darf sich nicht in Worten und schönen Reden erschöpfen; sie muss sich durch unser Tun als echt und wahr erweisen.“ (1. Johannes 3,18). Genau das hat Jesus uns vorgemacht: An Weihnachten hat sich seine Liebe als echt und wahr erwiesen.

Das zweite Wort: ihr

„damit ihr durch seine Armut reich werdet.“ Warum sagt Paulus eigentlich nicht: „wir“? Will er womöglich behaupten, er selbst habe es nicht nötig, dass Jesus ihn reich macht? Unsinn; für ihn gilt das ganz genauso. Ich glaube, mit dem „ihr“ will er aus einer lehrhaften Aussage eine persönliche Aussage ma-

chen. Er bezieht sie unmittelbar auf die Leser seines Briefes. Jeder soll merken, dass Jesus für ihn ganz persönlich arm wurde. Jesus wurde für mich arm. Jesus wurde für dich arm. Hier kann jeder von uns seinen Namen einsetzen: „... damit Andreas durch seine Armut reich wird.“ Das alles tat Jesus für mich.

Das dritte und letzte Wort: ja

„Ihr wisst ja, woran sich die Gnade von Jesus Christus, unserem Herrn, gezeigt hat.“ Das „ja“ verknüpft diesen Vers mit dem, was voranging. Und zwar liefert es eine Begründung. Statt „ja“ könnte man auch „denn“ sagen: „Denn ihr wisst ...“ Paulus will also ein Argument liefern. Wir sehen: Dieser großartige Weihnachtsvers ist nicht einfach eine tolle Einzelaussage. Er steht mitten in einem längeren Kapitel. Und worum geht es in diesem Kapitel 8? Um Weihnachten? Um unsere ewige Rettung? Nichts davon. Es geht um eine Geldsammlung für die verarmten Christen von Jerusalem. 2 volle Kapitel reserviert Paulus in seinem Brief nur für dieses Thema, Kapitel 8 und 9. Das ist nun doch ziemlich überraschend. Paulus möchte die Korinther dazu kriegen, tüchtig zu spenden. Seht euch doch mal die Geschwister von Mazedonien an, sagt er weiter vorn im Kapitel. Die sind wirtschaftlich gesehen viel schlechter dran als ihr, aber sie haben trotz bitterster Armut eine überaus reiche Freigebigkeit bewiesen. Er packt sie bei ihrem Ehrgeiz, bei ihrem Stolz. Wenn eure Nachbarn, die Mazedonier, das tun, werdet ihr Griechen euch doch nicht lumpen lassen wollen! Aber das ist nicht sein einziges Argument. Paulus appelliert auch an ihren Ruf, besonders überzeugte Christen zu sein. Ihr wisst doch so viel über Jesus. Ihr habt so viele Geistesgaben. Ihr seht euch als gereifte, vorbildliche Christen. Nun, dann müsst ihr euch aber auch um eure Mitchristen kümmern; das gehört dazu, wenn ihr Teil der Gottesfamilie sein wollt. Und schließlich bringt Paulus noch ein drittes Argument, sein stärkstes; jetzt fährt er sozusagen die Dicke Berta auf. Dieses dritte, wichtigste Argument ist nichts anderes als unser Weihnachtsvers.

„Ihr wisst doch, wie Jesus mit euch verfahren ist; ihr habt es selbst erlebt. Ihr wart verloren, aber er hat euch gerettet. Ihr wart arm, aber er hat euch überaus reich beschenkt.“ Sehen Sie: Das ist das stärkste Argument. Wenn du von Jesus ergriffen bist, wenn du entschlossen bist, mit Jesus und nach seinem Vorbild zu leben, dann mach es wie Jesus: Beschenke andere, auch wenn es dich etwas kostet. Wenn du begriffen hast, wie unermesslich reich Jesus dich gemacht hat, kannst du gar nicht anders, als es ihm nachzutun und ebenfalls andere reich zu machen – mit den Mitteln, die Gott dir zur Verfügung gestellt hat. Paulus erhofft sich einen richtig großen Betrag bei dieser Spendenaktion, und deshalb verweist

er auf das Beispiel von Jesus. Warum sollen Christen freigebig sein? Weil Jesus freigebig war. Das ist der größte Ansporn, die beste Motivation für echte christliche Großzügigkeit. Sich zu überlegen: Was würde Jesus tun? Was hat Jesus getan? Er hat sich selbst freiwillig geopfert zum Besten für andere. Das führt seine Nachfolger unweigerlich zu großzügiger Hilfe für Mitmenschen, die in Not sind.

„Ihr wisst, woran sich die Gnade von Jesus Christus, unserem Herrn, gezeigt hat“, sagt Paulus. Ihr habt sie persönlich erlebt. Bei euch ist es nicht nur ein Kopfwissen, es ist ein Herzenswissen. Ihr seid durch Jesus reich geworden. Warum wollt ihr dann nicht auch andere reich machen? Im Grunde ist das etwas zum Nachdenken für uns alle, denn so sind wir oft: Wir erleben Gottes Liebe und Hilfe, aber dann behalten wir sie für uns, statt sie mit anderen zu teilen. Paulus konnte von sich sagen: „Wir sind arm und machen doch viele reich.“ (2. Korinther 6,10) Machen wir es wie Paulus. Machen wir es wie Jesus!

Gottes unbeschreiblich großes Weihnachtsgeschenk

Für das, was ich Ihnen heute sagen wollte, lässt sich kein besserer Schluss denken als 2. Korinther 9,15 – der letzte Satz in Paulus‘ zwei Kapitel langer Aufforderung, sich an der Geldsammlung zu beteiligen. Er hat die Korinther ermahnt und ermutigt, tüchtig für die verarmten, notleidenden Mitchristen zu spenden. Und er schließt seinen Appell mit einem Dank: „Dank sei Gott für das unbeschreiblich große Geschenk, das er uns gemacht hat!“ Mit diesem Geschenk ist niemand anders gemeint als Jesus Christus selbst, der uns Rettung und ewiges Leben gebracht hat. „Dank sei Gott für das unbeschreiblich große Weihnachtsgeschenk, das er uns gemacht hat!“ Er wurde arm, damit wir reich werden.